

Torkild Masvie:

Die messianisch-jüdische Bewegung in Israel und ihre Identität zwischen Juden und Christen

Der norwegische Direktor des Caspari-Zentrums in Jerusalem hat den hier vorliegenden überarbeiteten Text als Vortrag bei einer Klausurtagung des Ev.-Luth. Zentralvereins für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen im Jahr 1997 vorgetragen.

Wir danken dem Verfasser für die Abdruckerlaubnis und benutzen dafür dankbar die sprachlich leicht überarbeitete Fassung aus »KIRCHE FÜR ISRAEL 1998« des württembergischen Evangeliumsdienstes für Israel.

Wenn wir hier einen ausgezeichneten Einblick in die gegenwärtige messianisch-jüdische Bewegung in Israel erhalten, möchten wir dazu Mut machen und anregen, dieses Thema nun noch unter anderen Blickrichtungen zu bearbeiten, etwa auch exegetisch oder systematisch-theologisch für die lutherische Theologie zu erschließen. J.J.

I. Einleitung

Die messianische Bewegung ist eine Bewegung von Menschen

Es ist 10 Uhr am Sabbatmorgen. In der Gemeinde, deren Gottesdienst wir gewöhnlich besuchen, bekommen wir am Eingang den orthodoxen jüdischen „Siddur“ und ein Blatt mit Seitenangaben in die Hand gedrückt. Männer und Frauen sitzen nebeneinander. Die meisten Männer tragen eine Kippa, viele außerdem auch einen Gebetsschal. In der Ecke steht ein Toraschrein. Wenn er geöffnet und die Torarolle herumgetragen wird, berühren und küssen diese jesugläubigen Juden sie.

Es handelt sich um Menschen, die in dieser Gemeinde mit großer Freude eine Möglichkeit gefunden haben, ihre innerste Identität auszudrücken. Sie fühlen, daß sie hier sie selbst sein können: der Schrottsammler aus Ungarn, der Buchdrucker und der Straßensänger aus den USA, die Reinmachefrau aus Rußland, der israelische Pensionär und viele andere. Trotz aller Zahlen und Tendenzen handelt dieser Vortrag also zuerst und zuletzt von Menschen.

II. Definition und Gliederung

Den Begriff „messianischer Jude“ verwende ich in meinem Vortrag wie folgt: „Ein Jude, der an Jesus als den verheißenen Messias Israels, als Gottessohn und Erlöser der Welt glaubt, der getauft ist und seine jüdische

Volkszugehörigkeit aufrechterhält.“ Diese Definition schließt auch seine Nachkommen mit ein, wenn sie den Glauben ihrer Eltern teilen. Im Unterschied zur rabbinischen Lehre unterscheiden wir nicht zwischen denen, die nur einen jüdischen Vater, und denen, die nur eine jüdische Mutter haben, solange das Kind selbst einer jüdischen Identität Ausdruck gibt.

Auch die „messianischen Juden“ bezeichnen sich selbst in der Regel so. (Mit wenigen, individuellen Ausnahmen. So nennt sich z.B. Pastor Baruch Maoz auf hebräisch „Jehudi Meschichi“, auf englisch aber „Christ“, um so die Einheit mit den Heidenchristen auszudrücken. Zvi Sadan, ein anderes leitendes Mitglied der messianisch-jüdischen Bewegung, nennt sich „Hebrew“ statt „Jude“, um so den Abstand zum rabbinischen System zu markieren. Eine frühere Verwaltungsmitarbeiterin am Caspari-Zentrum zieht es vor, sich als „Jüdin, die an Jesus glaubt“ zu bezeichnen, um nicht für alle Gerüchte und Zeitungsartikel über die uneinheitliche Gruppe der „messianischen Juden“ geradestehen zu müssen.)

Für die „messianischen Juden“ war es nach 1948 wichtig, eine Selbstbezeichnung zu finden, die ihre Identität als Juden, die an Jesus glauben, ausdrückt. Auf hebräisch gab es nur den Ausdruck „Nozri“, der heute „christlicher Nichtjude“ bedeutet. Dieser wurde ohne Zögern vom rabbinischen Judentum und von den Kirchen für alle Getauften benutzt. Aber diese jüdische Minderheit weigerte sich, die Terminologie von der kirchlichen und rabbinischen Mehrheit bestimmen und sich mit den Heidenchristen in einen Topf werfen zu lassen. Es gelang ihnen durchzusetzen, daß die Bezeichnung „messianischer Jude“ heute sowohl auf englisch als auch auf hebräisch in den israelischen Medien verwendet wird. Für uns als Christen, die in diesem Zusammenhang die Mehrheit repräsentieren, ist es sehr wichtig, den von der Minderheit selbst gewählten Namen zu respektieren und ihre Identität als Tatsache zu akzeptieren.

In Norwegen gibt es die traurige Geschichte der Unterdrückung der Minderheit der Lappen, wie wir sie nannten. Eine Konsequenz der Bewußtwerdung der Rechte einer Minderheit ist es, diese mit ihrem eigenen Namen zu nennen. Wir verwenden deshalb heute für die „Lappen“ die von ihnen selbstgewählte Bezeichnung „Sami“. Man mag „messianische Juden“ und das, wofür sie stehen, mögen oder nicht, doch setzt jede seriöse Behandlung dieses Themas oder eine Beziehung zu ihnen voraus, sie so zu bezeichnen, wie sie sich selbst verstehen, nämlich als „messianische Juden“ und sie in der Identität zu respektieren, die darin zum Ausdruck kommt. Dies will ich in diesem Vortrag versuchen.

III. Was kennzeichnet die Bewegung?

Messianische Juden auf der jüdischen Landkarte

Wir sind uns vollständig im klaren darüber, daß die rabbinischen Autoritäten einen getauften Juden nicht als Juden anerkennen. Aber hier sehen wir davon ab und platzieren die messianischen Juden in einem jüdischen Parameter.

Beginnen wir mit der jüdischen Gesellschaft! Einige Untersuchungen lassen erkennen, daß 60% der israelischen Juden säkular leben. Die übrigen sind mehr oder weniger orthodox. Die Spannweite reicht von denen, die die jüdischen Bräuche aus historischen Gründen der Volkszugehörigkeit befolgen, bis zu jenen, die sich aus theologischen Gründen streng an die Vorschriften halten, sei es nun nach sefardischer oder aschkenasischer Tradition oder entsprechend der Überlieferung der vielfältigen chassidischen Bewegung. In Israel spielen die Reformjuden, die Rekonstruktionisten und die konservativen Juden im Gegensatz zu den USA fast keine Rolle. Dennoch gibt es auch im heutigen Israel eine religiöse Vielfalt wie in neutestamentlicher Zeit.

Nun tauchen in diesem Bild die jesugläubigen Juden von neuem als eine Gruppe in ihrem Volk auf. Im Blick auf den jüdischen Lebensstil sind sie (vorläufig?) keine homogene Größe, sondern repräsentieren die Vielfalt in der israelischen Gesellschaft. Eine Mehrheit hält sich nicht an die rabbinischen oder alttestamentlichen Speisevorschriften. Gleichzeitig gibt es aber einige wenige Gemeinden, die die rabbinische Tradition als Quelle und Hilfsmittel für das eigene Leben gebrauchen. Sie meinen, die messianischen Juden seien verpflichtet, die alttestamentlichen Vorschriften einzuhalten. Man kann sagen, daß dieser Teil der Bewegung die orthodoxe Tradition vielfältig benutzt, wie es die Konservativen und nicht zuletzt die Reformjuden tun.

Andererseits besitzt die rabbinische Tradition für sie keine selbständige Autorität. So gesehen stehen sie der jüdischen Bewegung der Karäer näher, die es sich zum Programm gemacht hat, sich unter Ablehnung der rabbinischen Tradition direkt an die Vorschriften des Alten Testaments zu halten. Die meisten messianischen Juden sind aschkenasisch.

Messianische Juden innerhalb der christlichen Landkarte

Wo befinden sich die messianischen Juden auf der christlichen Landkarte? Aus kirchengeschichtlicher Perspektive kann die Kirche in drei Kultursphären gegliedert werden: die semitische, die griechische und die lateinische. Die semitischen oder orientalischen Kirchen wurden beim Konzil von Chalcedon verketzert und mit dem Schimpfwort Monophysiten belegt. Sie sind also die eine Gruppe (die Kopten, die Syrisch-Orthodoxen, die Äthiopier

usw.). Die griechische Kultursphäre schließt die Kirchen ein, die wir gewöhnlich die Orthodoxen nennen, die griechisch-, die rumänisch- und die russisch-orthodoxe Kirche usw. Zur lateinischen Sphäre gehören vor allem die römisch-katholische Kirche, dann die Reformationskirchen und auch die baptistischen und pfingstlerischen Fortsetzungen, die oft als evangelikale Kirchen bezeichnet werden.

Wir wissen, daß es für diese drei kirchlichen Kulturströme eine gemeinsame Geschichte, einen jüdischen Ausgangspunkt gibt. Diese Verbindung zum Judentum wurde durch die ganze Kirchengeschichte dadurch weitergeführt, daß es Juden gab, die zum Glauben an Jesus kamen und getauft wurden. Aber sie mußten entsprechend der Forderung der heidenchristlichen Kirche, die dem jüdischen Volk gegenüber eine triumphalistische Haltung entwickelte, schon früh in der Geschichte ihre jüdische Volkszugehörigkeit aufgeben.

Auf der Landkarte der Kirche können wir schnell feststellen, daß die messianischen Juden zur lateinischen Tradition gehören. Zwar gibt es sowohl in den orthodoxen wie auch in den orientalischen Kirchen getaufte Juden, aber sie sind in klassischer Weise in den Kirchen aufgegangen. Sie bildeten dort keine Bewegung und haben bisher keine jüdische Identität erkennen lassen, die sie ihren Kindern weitervermitteln wollen. Innerhalb der römisch-katholischen Kirche in Israel gibt es ungefähr 200 „Hebräische Katholiken“. Diese haben eigene hebräischsprachige Gemeinschaften und agieren mit einer gewissen Selbständigkeit dem Vatikan gegenüber.

Die Hauptgruppe der messianischen Juden gehört jedoch hinsichtlich ihrer Auffassung von der Bibel und dem Heilsverständnis dem protestantischen und evangelikalen Strom an. Dafür mag es mehrere Ursachen geben. Eine große Rolle spielt jedoch, daß evangelische Christen im lateinisch-christlichen Kulturkreis seit dem vergangenen Jahrhundert den fortbestehenden Plan Gottes mit den Juden in der Heilsgeschichte und die Bedeutung ihrer fortdauernden Existenz als Volk wieder entdeckten. Eine Konsequenz davon war, daß das Judentum, nachdem es mehr als anderthalbtausend Jahre in der Christenheit aufgegangen war, innerhalb der westlichen Kirchen wieder erstehen konnte. In den orthodoxen und orientalischen Kirchen hat es eine solche Entwicklung nie gegeben.

Vorläufig gibt es nicht viel Kontakt zwischen den katholischen und den evangelikalen messianischen Juden. Ich beschränke mich jetzt darauf, die protestantische, evangelikale messianische Bewegung zu beschreiben.

Einige Zahlen

Wir sprechen heute von ca. 3.000 messianischen Juden in Israel. Die Schätzungen für die USA belaufen sich auf rund 50.000. Aber die Unterschiede zwischen der Bewegung in den USA und in Israel sind doch recht deutlich. Deshalb ist nicht ohne weiteres davon auszugehen - dies möchte

ich unterstreichen -, daß das, was ich für Israel darstelle, auch für die USA gilt. Die Zahl 3.000 dürfte - plus minus 1.000 - stimmen. Denn es gibt keine offizielle Zählung. Doch die Schätzung basiert auf der Zahl der Gottesdienstteilnehmer, abzüglich der heidenchristlichen Gottesdienstbesucher.

Es gibt in Israel rund 40 hebräischsprachige Gemeinden, davon ca. 10 in Jerusalem. Dies sind nur ungefähre Angaben, weil die Grenze zwischen Hauskreis und Gemeinde nicht immer klar ist. Eine Gemeinde kann einen weit entfernten Hauskreis haben.

In diesem Hauskreis trifft man sich wöchentlich und feiert vielleicht das Heilige Abendmahl. Monatlich versammelt man sich vielleicht mit der Hauptgemeinde. Außer den hebräischen haben wir auch amharische, also äthiopische, und russische Versammlungen. In diesen beiden Sprachgruppen gibt es oft eine so ausgeprägte Immigrantentidentität, daß kaum deutlich ist, wer jüdischer Abstammung und wer Heidenchrist ist.

Kongregationalismus

Die heutigen Gemeinden wurden zum großen Teil als Folge von Initiativen vor Ort gegründet. Die Gemeindefarbeit, die von Anglikanern und Lutheranern (Norwegern und Finnen) begründet und weiterbetrieben wurde, hat gewisse Schwierigkeiten, völlig selbständig zu werden. Die formelle Unabhängigkeit von ausländischer Leitung ist in der messianischen Bewegung inzwischen ein entscheidendes Kriterium dafür geworden, ob man eine messianische Versammlung ist.

Jede Gemeinde im Land ist im Verhältnis zu den anderen selbständig. Der Kongregationalismus ist also ein typisches Kennzeichen der heutigen messianischen Bewegung. Vorläufig gibt es keine Synode oder Dachorganisation, obwohl es Versuche in dieser Richtung gegeben hat und mehrere Leiter den Wunsch nach einem größeren Maß organisierter Zusammenarbeit zu erkennen geben. In dieser Phase der Entwicklung ist der Kongregationalismus der leicht verständliche erste Baustein einer Basisbewegung, um ein eigenes, von ausländischen Kirchengemeinschaften unabhängiges, inneres Netzwerk zu schaffen.

Gemeindeleben

Die meisten Versammlungen pflegen eine Kombination von wöchentlicher Hauptzusammenkunft und Hauskreisen. Die Hauptzusammenkunft ist normalerweise, aber nicht immer, am Sabbat.

Die Hauptgottesdienste der Gemeinden können mit Hilfe eines Dreiecks beschrieben werden, dessen drei Ecken verschiedene Weisen bezeichnen, sich dem ursprünglich Judenchristlichen anzunähern. Die eine Ecke ist die Annäherung an die Urgemeinde durch alte kirchliche Liturgien; so etwa in

den drei Versammlungen mit lutherischem Ausgangspunkt. Die zweite Ecke können wir die evangelikale christliche Tradition nennen. Sie will sich nicht auf Traditionen gründen, sondern hat den Ehrgeiz, sich unmittelbar auf die Bibel zu beziehen und sich direkt von ihr inspirieren zu lassen. Wir könnten dies die „Keine-Tradition“-Tradition nennen, die wir auch in unserem Land zum Beispiel in der Pfingstbewegung finden. Die dritte Ecke wird von der Tradition der Synagoge gebildet. In Israel ist, wie bereits gesagt, das orthodoxe Judentum der einzige Träger der jüdischen Tradition. Für messianische Juden ist es hauptsächlich die aschkenasische.

So bekommen wir ein Dreieck, innerhalb dessen alle Versammlungen ihren Ort haben. Alle drei Alternativen üben ihren Einfluß aus, doch kennzeichnet die meisten Versammlungen ein größerer Abstand sowohl zur historisch-christlichen wie zur rabbinisch-synagogalen Tradition, während sie sich der „Keine-Tradition“-Tradition annähern.

In den verschiedenen Gemeinden werden Bestandteile in den Gottesdienst integriert, die ursprünglich nicht in die Synagoge gehören, sondern in die jüdische Familie, wie zum Beispiel die Segnung von Brot und Wein im Kiddusch. Dies hängt teilweise damit zusammen, daß die Gemeinde für die messianischen Juden, die zu ihren Verwandten ein gespanntes Verhältnis haben, auch die Funktion der Familie übernommen hat.

Theologische Reflexion und theologische Trennungslinien

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Gemeinden auf einer mehr oder weniger synagogalen Skala angeordnet werden können. Eine andere Möglichkeit wäre, sie danach einzuteilen, wie sie zur charismatischen Bewegung stehen. Unter den Leitern gibt es auch klare Standpunkte bezüglich Dispensationalismus und Millenarismus. Auch die Christologie war ein sensibler Bereich, auf den wir noch eingehen werden.

Es ist deutlich, daß sowohl das Niveau der theologischen Reflexion als auch die Reflexion hinsichtlich der Entwicklung der Liturgie hinter dem zurückbleibt, was ein ausländischer Fachtheologe erwarten und wünschen würde. Der Gerechtigkeit halber sei deshalb daran erinnert, daß dies eine junge Bewegung ist, die keine Möglichkeiten zu umfassender theologischer Arbeit hatte. Die Gemeindeleiter haben oft noch einen anderen Beruf, und die messianisch-theologische Ausbildung ist begrenzt.

So gab es z.B. keinerlei Studienangebot auf hebräisch, ehe 1982 das Caspari-Zentrum mit genau der Absicht gegründet wurde, diesem Mangel mit ökonomischen und personellen Ressourcen zu begegnen. Damals konnten wir nur Theological Education by Extension anbieten.

Wie stünde es mit unserer eigenen theologischen Reflexion, wenn wir nicht die entsprechende Infrastruktur hätten, die finanziellen Möglichkeiten der Gemeinden, vollzeitlich Pastoren anzustellen, Stipendien für das theolo-

gische Studium, gelehrte Fachtheologen, um bei ihnen zu lernen und mit ihnen nachzudenken? Als Außenstehende können wir helfen, indem wir ihnen Zeit geben, durch konstruktive Fragen mit ihnen im Gespräch bleiben und die theologische Ausbildung unterstützen.

Was die Laien anbetrifft, so bestimmt - abgesehen von Jerusalem, wo man sich seine Gemeinde oft aus ideologischen und theologischen Gründen wählt - meistens der Wohnort die Gemeinde, der man sich anschließt. Gemeinschaft unter Freunden bedeutet hier mehr als Theologie - dieses Muster finden wir heute auch an vielen anderen Stellen in der Welt.

Organisation der Gemeinden

Die Gemeinden haben durchgehend einen Ältestenrat und eventuell Diakone, wie wir es von der Brüder-Bewegung her kennen. Formell oder informell gibt es so gut wie immer eine klare Leiterfigur, die entscheidenden Einfluß auf die Gemeinschaft ausübt. Obwohl viele der Gemeindeführer keine nennenswerten, formellen theologischen Ausbildung haben, verfügen mehrere über ein imponierendes theologisches Wissen. Dennoch ist der Bedarf an theologischer Schulung und theologischer Reflexion auf allen Ebenen der messianischen Bewegung deutlich.

Finanzierung

Wie alles religiöse Leben in Israel ist auch die messianische Bewegung auf finanziellen Beistand angewiesen. Der Islam, die Synagoge, die historischen Kirchen - alle arbeiten mehr oder weniger mit importiertem Geld. Aber im Gegensatz zu den anderen religiösen Gruppen besitzen die messianischen Juden oft keine eigenen Räumlichkeiten, um sich zu versammeln. Auf Grund von Reaktionen gegen die messianischen Juden hatten Gemeinden verschiedentlich Probleme, sich Versammlungsräume auf dem offenen Markt zu mieten. Es gibt den starken Wunsch und Willen, sich finanziell so gut wie möglich selbst zu versorgen, aber bei der heutigen, künstlichen Wirtschaft Israels, die so sehr auf importiertem Kapital beruht, hat die messianische Bewegung nicht die wirtschaftliche Kraft, sich mit eigenen Mitteln Versammlungsstätten zu schaffen.

Juristischer Status

In Israel gilt der Status quo. Dies bedeutet, daß Kirchen, die 1948 existierten, einen juristischen Status als Kirchen besitzen. Neue Kirchengemeinschaften müssen sich jedoch damit zufrieden geben, als Stiftungen, Wohltätigkeitsorganisationen oder ausländische Gesellschaften registriert zu werden. Die messianischen Versammlungen möchten nicht als Kirche registriert

werden. Doch selbst wenn sie dies wollten, stünde ihnen diese Möglichkeit nicht offen. Ein Teil der Versammlungen ließ sich als Stiftung registrieren, die anderen haben überhaupt keinen juristischen Status. Das letztere ist selbstverständlich kein Problem, solange eine Gemeinschaft nicht Mitarbeiter in der Gemeinde anstellen oder honorieren oder ein Gebäude mieten oder besitzen will. Die Tendenz geht dahin, daß sich mehr und mehr Gemeinden als Stiftungen registrieren lassen.

Inner-ökumenische Mechanismen

In dieser kongregationalistisch verfaßten Bewegung gibt es einige inner-ökumenische Mechanismen. Einer davon ist, daß man dieselben Lieder singt. Es war der Wunsch, sich eine eigene Liedtradition zu schaffen, die vom klassischen evangelikalen, protestantischen Liedgut unabhängig ist. In musikalischen Workshops entstanden neue Lieder, die die früheren, übersetzten christlichen Lieder fast vollständig ersetzen.

An Pfingsten gibt es jährlich in Jerusalem eine gemeinsame Großveranstaltung, eine Art „Kirchentag“, zu der man aus dem ganzen Land zusammenkommt.

Weiter will ich die regionalen oder nationalen Pastorenkonferenzen erwähnen. Aus ihnen heraus wurde auch ein klassischer kirchlicher Mechanismus in Gang gesetzt, als einer der Pastoren wegen unbiblicher Christologie angeklagt wurde. Man setzte einen aus Pastoren bestehenden Ausschuß ein, um die Sache zu untersuchen. Auf Grund der kongregationalistischen Struktur war es zwar ausgeschlossen, den Pastor abzusetzen, aber es bestand die Möglichkeit, ihn und seine Gemeinde aus der Gemeinschaft auszuschließen, falls sich die Anklage als begründet erwiesen hätte. Wir erkennen also auf der Gemeindeebene dieselben Mechanismen wie in der frühen Kirchengeschichte auf der Ebene der Bischöfe in Verbindung mit den Konzilien. In dem erwähnten Fall führte die Untersuchung zu dem Schluß, daß die Anklage unberechtigt war.

Im Blick auf die Halacha (die religiöse Lebensordnung) gibt es große innere Spannungen. Doch wurde noch keine Gemeinde auf Grund ihrer Halacha aus der Gemeinschaft exkommuniziert. Es gibt allerdings einige Randgruppen in der messianischen Bewegung, die zu den anderen Distanz halten, weil sie als zu großzügig in ihrer Halacha angesehen werden.

Schluß

Die messianische Bewegung in Israel wächst. Gleichzeitig ist sie so vielfältig, daß man sie vorläufig am besten als Mosaik beschreiben kann. Es gibt Bewegung und Entwicklung. Aber der Wunsch nach Gemeinschaft und Einheit über die Unterschiede hinweg ist so groß, daß wir für die Zukunft schär-

fere Konturen einer größeren, stärker definierten Bewegung erwarten können.

IV. Die Beziehung zur jüdischen Seite

Der Kontext

Messianische Juden in Israel leben im Kontext eines jüdischen Staates. Dies bedeutet, daß im Unterschied zur Diaspora, wo Synagoge und Rabbi das Judentum definieren, in Israel mehr der Nationalstaat den Rahmen für die jüdische Identität bildet. Während die messianische Bewegung in den USA gern Begriffe wie messianische Synagoge und messianischer Rabbi benutzt, wird in Israel interessanterweise keines dieser Worte gebraucht, vermutlich weil sie dort nicht dieselbe positive Aufladung haben. In Israel stehen die Worte Synagoge und Rabbi mehr für das religiöse Establishment, das oft keinen guten Ruf hat.

In Israel wird infolgedessen einer, der jüdische Eltern hat und seinen Dienst im israelischen Heer geleistet hat, sehr häufig ganz selbstverständlich als Jude angesehen. Weil in Israel das Familienrecht in die Verantwortung der Religionen gehört, gibt es unter anderem keine bürgerliche Eheschließung. Christliche Trauungen und Ehescheidungen sind Angelegenheiten der betreffenden Kirche. Ein Jude schließt die Ehe bei einem Rabbiner. Das gilt auch für messianische Juden, wenn sie es nicht vorziehen, im Ausland zu heiraten.

Die Identität eines Juden, der zum Glauben an Jesus kommt

Messianische Juden sagen, ihre jüdische Identität sei dadurch gestärkt worden, daß sie den Juden Jesus als Israels Messias erkannten. Für die allermeisten ist es unwesentlich, daß sie nach Ansicht rabbinischer und kirchlicher Tradition ihre jüdische Identität durch die Taufe aufgegeben haben und christliche Nichtjuden geworden sind. Ihre eigenen Gefühle sagen etwas anderes. Heutzutage werden diese Gefühle auch durch die Gemeinschaft in der messianisch-jüdischen Gemeinde gestärkt.

In Richtung der Rabbiner fragen die messianischen Juden, weshalb die Anhänger des verstorbenen Lubawitscher Rebbe Schneerson weiterhin als Juden angesehen werden, obwohl sie glauben, daß er als Messias von den Toten auferstehen wird. Jesusgläubige Juden jedoch, die glauben, daß Jesus von den Toten auferstanden und Messias ist, werden aus dem Judentum wegdefiniert. In Richtung der Kirchen fragen sie, welches moralische Recht Kirche und Nichtjuden nach ihrer langen antijüdischen Geschichte haben, sich in einen innerjüdischen Disput einzumischen.

Das Verhältnis zur rabbinischen Tradition nach dem Gläubigwerden

Einige sehr wenige gehen, nachdem sie zum Glauben an Jesus gekommen sind, weiter in die Synagoge oder sie fangen damit an. Die meisten betrachten das Rabbinat nicht als Träger einer für das jüdische Volk verpflichtenden Halacha. Mehrere mit einem säkularen Hintergrund machten jedoch, nachdem sie zum Glauben an Jesus gekommen waren, einen Prozeß in der Richtung durch, ihr Leben stärker an den alttestamentlichen Vorschriften und damit mehr an der rabbinischen Tradition auszurichten. Aber lassen Sie mich den Bereich der Familie und den der Gemeinde je für sich behandeln!

Der Bereich der Familie

Wie alle anderen Juden, ob sie nun säkular, buddhistisch oder orthodox sind, lassen auch die messianischen Familien ihre männlichen Säuglinge beschneiden. Das ist überhaupt kein Thema, über das in der messianischen Bewegung debattiert wird. Die Familien leben, wie übrigens ganz Israel, nach dem jüdischen Kalender: Sie nehmen am Freitagabend das Sabbatmahl ein, haben am Sabbat selbstverständlich frei, beachten die jüdischen Feste und feiern nicht Weihnachten. Im Blick auf die alttestamentlichen Vorschriften trennen sich die Wege etwa genau so wie bei den übrigen Juden: die meisten leben „säkular“, nicht koscher, und halten sich nicht an die Speisegebote und die anderen Vorschriften. Einige aber tun es und tragen außerdem Gebetsriemen, Gebetsschal und ähnliches. In den meisten Fällen sind sie es, die auch die Kippa und andere jüdische Elemente aus der Zeit nach der Zerstörung des zweiten Tempels benutzen.

Die Gemeinde

Die Gemeinden leben nach dem jüdischen Kalender und beachten Weihnachten deshalb nicht. Eine Ausnahme sind die drei Gemeinden mit lutherischem Hintergrund. Sie erleben dafür einen großen Zustrom von Juden, die sich die christliche Weihnachtsfeier ansehen wollen. Denn einige haben aus der Diaspora gute Erinnerungen an die Weihnachtszeit.

Was aus den jüdischen Festen gemacht wird, ist verschieden. Doch wird die Schriftlesung der Synagoge sowohl an den Festen als auch am Sabbat mehr und mehr ein Bestandteil der Gottesdienste. Weiter besteht die Tendenz, die Versammlung der Gemeinde unmittelbar auf das Datum des jeweiligen Festes zu legen und dieses nicht erst am nächsten Sabbat zu begehen. Das Fasten am Jom Kippur verbreitet sich, ohne daß es jedoch schon vorherrschend geworden wäre. Wir sehen also einen dynamischen Prozeß der Entwicklung einer Tradition, in die folgende Komponenten eingehen: die verschiedenen jüdischen Traditionen, Elemente der israelischen, plurali-

stisch-jüdischen Gesellschaft, der Kontakt mit anderen messianischen Versammlungen und ein judenchristliches Verständnis des Neuen Testaments.

Die Geburt im Lande gibt ein Gefühl der Sicherheit

Von außen betrachtet gleichen die messianischen Juden anderen Gruppen in Israel. Diejenigen, die in Israel aufgewachsen sind, haben keine Angst, aus dem Land geworfen zu werden, und die Aussagen des Rabbinats über ihre Identität sind ihnen mehr oder weniger gleichgültig. Diese Unbesorgtheit zeigt sich in ihrem Auftreten in Fernsehprogrammen und Zeitungsinterviews.

Immigranten, die als Gläubige ins Land kamen, sind demgegenüber gewöhnlich ängstlicher, weil sie unsicher darüber sind, welche Folgen die Herausstellung ihres Glaubens für ihren Aufenthalt im Land haben kann.

Gemeindewachstum

Wie werden neue Mitglieder für die Gemeinden gewonnen? Ein Teil der neuen Mitglieder sind Menschen, die ins Land eingewandert sind und die Gemeinschaft einer Gemeinde suchen. Denn es wandern weiterhin Jesusgläubige Juden in Israel ein. Das Einwanderungsbüro stellt nicht immer Fragen über das Verhältnis zu Jesus, und der Zustrom neuer messianischer Juden ins Land ist stetig. Darüber hinaus kamen etliche Jesusgläubige ganz offen und legal auf Grund von Familienbeziehungen im Zuge der russischen und äthiopischen Einwanderung ins Land. Nach einer Aussage von rabbinischer Seite sind 30% der russischen Einwanderer keine Juden, in den meisten Fällen also Christen.

Der andere Grund für das Wachstum ist, daß Juden mit jemand in Kontakt kommen, der Jesus erfahren hat. Dies, verbunden mit dem Lesen des Neuen Testaments, führt bei etlichen zu der schockierenden Entdeckung, daß Jesus und die Jünger Juden waren und jüdisch lebten und daß das ganze Neue Testament und die Urgemeinde in Jerusalem jüdisch war und keineswegs „nozri“. Die Begegnung mit messianischen Juden ist oft sehr entscheidend, um das Verständnis zu befestigen, daß man gleichzeitig Jude sein und an Jesus glauben kann. Mit anderen Worten, der Kontakt mit Freunden ist der Weg ins messianische Judentum.

Weiter muß man sich darüber im Klaren sein, daß es heute im Allgemeinen dem Neuen Testament gegenüber eine offenerere Haltung gibt als noch vor 15 Jahren. So kamen z.B. vor einiger Zeit zwei ältere Personen in den Bibelladen in Tel Aviv, um 20-30 Neue Testamente zu kaufen. Der Verkäufer fragte neugierig, warum sie so viele haben wollten. Sie antworteten, daß sie Studienmaterial für eine Gruppe von Pensionären einkauften, die beschlos-

sen hatten, in diesem Semester das Neue Testament zu studieren. Vor 15 Jahren wäre das niemals passiert.

Es gibt einige organisierte, evangelistische Vorstöße, nicht zuletzt in Verbindung mit Kulturfestivals und Musikfestivals für die Jugend. Diese erregen in den Medien große Aufmerksamkeit. Ich habe keine Kenntnis darüber, ob diese evangelistischen Vorstöße unmittelbar zu neuen Mitgliedern in den Gemeinden führten. Jedoch weiß ich, daß mehrere israelische Jugendliche, die auf ihrer Weltreise nach dem Militärdienst nach neuen Erfahrungen und Erlebnissen suchten, auch christliche Gemeinschaften kennenlernten und zum Glauben an Jesus fanden.

In punkto Evangelisation reagieren die messianischen Juden in doppelter Weise. Als Juden im Kontakt mit anderen Juden sehen sie ihr Zeugnis von Jesus als innerjüdische Auseinandersetzung. Da es ein freier Kontakt ist, bei dem die Botschaft für jeden offen ist, der hören will, und sich keiner hinter einer fiktiven Identität versteckt, halten die messianischen Juden diese Form der Kommunikation für moralisch hochwertig. Außerdem sehen sie ihren Zeugendienst als klassisch neutestamentlich an: Die Rede des Petrus an Pfingsten war die eines Juden, der ausschließlich zu anderen Juden sprach und diese Juden zur Taufe führte. Die Gemeinde in Jerusalem war rein jüdisch. Außerdem meinen sie, daß die christliche Kirche mit ihrer antijüdischen Geschichte auch gegenüber Judenchristen kein moralisches Recht habe, sie zu kritisieren.

Andererseits gab es auch unter den messianischen Juden heftige Reaktionen, als Anfang Dezember 1996 ein schwarzes „Friedensbuch“ mit einer evangelistischen Botschaft in alle Briefkästen in Israel verteilt wurde. Als Absender war nur ein Postfach angegeben. Dahinter stand offensichtlich eine amerikanische Evangelisationsinitiative, die diese Aktion ohne Rücksprache mit messianischen Juden durchgeführt hatte und ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, welche Probleme diese dadurch in ihrer jeweiligen Nachbarschaft und in den Medien bekommen würden.

Reaktionen

In den Familien gibt es so gut wie immer Reaktionen, wenn Familienmitglieder zum Glauben an Jesus kommen. Keiner ist in ernsthafter Gefahr, aber immer noch können die Beziehungen in unterschiedlichem Grad einfrieren. Im Normalfall finden die Mitglieder der Familie einen Weg miteinander. Die Tendenz ist klar: Die Reaktionen auf eine Bekehrung sind durchgehend milder als vor 20 Jahren.

Im Ganzen halten sich die messianischen Juden zurück. Wenn sie gefragt werden, sprechen sie gern von ihren Erfahrungen mit Jesus. An ihrem Arbeitsplatz wissen oft nur wenige, daß sie jesugläubig sind. Und diese machen nicht viel Aufhebens davon. Von Zeit zu Zeit mag eine eifrige Antimis-

sionsorganisation auf ihre Spur kommen und ihre Entlassung betreiben. Aber weil sie gute Arbeit verrichten und andere nicht belästigen, behalten messianische Juden so gut wie immer ihre Stelle.

Wenn jedoch eine ausländische Missionspublikation der Versuchung erliegt, über diese Person einen Artikel mit Namen und Bild zu bringen, könnte dieser in den Händen von Antimissionsorganisationen wie *Jad Leachim* und anderen landen. Dieses schriftliche Material wird dann auf viel effektivere Weise benutzt, und die Betroffenen können ihre Arbeit verlieren (laut Berichten aus den Antimissionsorganisationen; ich habe die Haltbarkeit dieser Berichte nicht geprüft). In diesem Fall hätte die Missionsorganisation einen Bericht gebracht, der ihr zwar vielleicht mehr Spendenmittel verschafft, sich aber gleichzeitig für einen einzelnen Menschen zerstörend auswirkt.

Kinder von messianischen Juden können wie andere Minderheiten Mobbing erleben. Meiner Meinung nach geht dies auf dasselbe Konto von Unreife wie das Mobbing von Behinderten. Aber für die Kinder, die auf diese Weise gequält werden, ist das Problem selbstverständlich ernst genug. Es kann geschehen, daß ihnen Schimpfworte nachgerufen oder daß sie aus der Gruppe der Kameraden ausgeschlossen werden. Dennoch wollen bei weitem die meisten Eltern, daß ihre Kinder auf eine normale israelische Schule gehen, obwohl in Jerusalem eine messianische Schule eingerichtet worden ist.

Medien

Gelegentlich stellt eine Antimissionsorganisation Einzelpersonen oder Familien in ihrer Nachbarschaft mündlich oder durch die orthodoxen Zeitungen als „*Nozri*“ oder „*Missionar*“ heraus. Wir haben am Caspari-Zentrum einen umfassenden Dienst mit Ausschnitten aus israelischen Zeitungen abonniert. Auf diese Weise bekommen wir regelmäßig alles, was in irgendeiner Zeitung des Landes über Christen und messianische Juden geschrieben wird, dazu Abschriften von Fernseh- und Radiosendungen. Auf Grund unserer Kontakte können wir die meisten Berichte überprüfen.

Danach ergibt sich folgendes Bild: Die säkularen Medien, das heißt das erste und zweite Fernsehprogramm sowie die Radiostationen, die Zeitungen *Ha-Arez*, *Jediot Acharonot*, *Maariv* und einige andere, berichten über die messianischen Juden in der Regel auffallend sachlich und neutral. Sie verwenden dabei die Bezeichnung „*messianische(r) Jude(n)*“.

In den orthodoxen Zeitungen, als dem anderen Extrem, florieren immer noch schreckliche Geschichten über Missionare, die Proselyten kaufen und aggressive Evangelisation betreiben. In diesen Artikeln wird nicht unterschieden zwischen den Zeugen Jehovas, die an einigen Orten recht aktiv sind, Mormonen, messianischen Juden und den übrigen Christen. Sie alle werden christliche Missionare genannt.

Lassen Sie mich ein Beispiel für die „Präzision“ geben, mit der da gearbeitet wird. Seit ich hier Direktor bin, war auch das Caspari-Zentrum einmal in der Zeitung. Wir arrangierten damals unseren jährlichen Apologetikkurs für die messianischen Gemeinden. Das Thema war: Die Zeugen Jehovas, die Mormonen und New Age. Während der Vorträge boten wir auch einen Babysitter-Dienst an. Die Information ging nur an die messianischen Gemeinden.

In zwei orthodoxen Zeitungen erschienen Artikel über das Seminar. Woher hatten sie die Information? Vermutlich von Informanten, die einzelne Gemeinden aufsuchen. In den Beiträgen wurde, unter Angabe der Adresse und der Telefonnummer des Caspari-Zentrums, behauptet, mit diesem aggressiven evangelistischen Vorstoß sollten Mitglieder für die Zeugen Jehovas und die Mormonen geworben werden. Die Kinderbetreuung solle dazu dienen, auch die Kinder zu indoktrinieren. Wir bekamen danach einige unangenehme Telefonanrufe, sonst aber geschah nichts.

Ich zitiere dieses Beispiel, weil es einen Hinweis gibt auf die Angst, die in manchen orthodoxen Kreisen gegenüber messianischen Juden und Christen herrscht. Jedenfalls ist dies meine Erklärung, weshalb sie eine Einrichtung für theologische Unterweisung angriffen, die ausschließlich theologische Kurse für ausländische Christen und messianische Juden anbietet.

Ohne Zweifel ist das Wort „Missionar“ stark aufgeladen, ungefähr so wie „Spion“ bei uns. In Zeitungsartikeln wird das Wort hingeworfen, um Aktivitäten zu lähmen, ohne eine neutrale Beschreibung von Personen und Tätigkeiten zu geben. Aber, wie gesagt, in den säkularen Medien findet sich durchweg eine professionelle Sachlichkeit.

Das akademische Milieu

Die messianische Bewegung forderte generell nicht zu höherer Bildung auf, weder allgemein noch in Bezug auf Theologie. Dies hängt sicher damit zusammen, daß viele ihrer Leiter selbst keine formelle höhere Ausbildung haben. Jedenfalls gibt es noch nicht so viele, die auf die Universität gehen. Wir beobachten allerdings eine Entwicklung in Richtung auf mehr Schulung, und wir beim Caspari-Zentrum hoffen, auf unsere Weise dazu beizutragen.

Im akademischen Milieu war das messianische Judentum bisher kein Thema. Aber es ist damit zu rechnen, daß die Entwicklung in den säkularen Medien mit den Haltungen im akademischen Milieu korreliert. Dr. Ray Pritz, Lehrer am Caspari-Zentrum, erwarb seinen Doktorgrad an der Hebräischen Universität mit einer Arbeit über das jüdische Christentum der Nazarener („Nazarene Jewish Christianity“, Jerusalem-Leiden 1988), die von der „Magnes Press“ der Universität veröffentlicht wurde. Am Caspari-Zentrum übersetzen wir jetzt die Kirchengeschichte des Eusebius in laufendem Kontakt mit Universitätslehrern. Das Buch wird bei „Akademon“, dem Universitätsverlag, herausgebracht werden und für mehrere Kurse zum Pensum gehören.

Wir sehen daran, daß das fachliche Interesse am frühen Christentum und am Judenchristentum wächst.

Schluß

Messianische Juden haben eine jüdische Identität. Es gibt eine Tendenz, daß die messianischen Juden in Israel auf dem Weg sind, als eine Gruppe von Juden anerkannt zu werden, mit denen man zwar nicht übereinstimmt, denen man aber gleichwohl die Zugehörigkeit zum jüdischen Volk zugesteht. Die messianischen Juden ihrerseits bestehen darauf, daß sie das gleiche moralische Recht wie andere jüdische Gruppen haben, ihr Anliegen, nämlich daß Jesus der verheißene Messias der Juden ist, zu vertreten.

V. Die Beziehung zur christlichen Seite

So verstehen sie die Kirchengeschichte

Um das Verhältnis der messianischen Juden zur Kirche zu verstehen, muß man wissen, wie sie die Kirchengeschichte sehen. Sie stellt sich aus ihrer Sicht, kurz gesagt, so dar: Die Muttergemeinde in Jerusalem war jüdisch und arbeitete ausschließlich innerhalb des jüdischen Volkes. Die Rede des Petrus am Pfingsttag hatte nur Juden als Adressaten. Doch die Taufe im Haus des Cornelius in Cäsarea am Meer war der Beginn einer Entwicklung, durch die Nichtjuden Gelegenheit bekamen, sich dieser jüdischen Erweckung anzuschließen. Dabei wurden sie nicht gezwungen, dieselbe jüdische Lebensweise anzunehmen wie die Gemeinde in Jerusalem.

Die Erweckung unter den Nichtjuden führte schließlich dazu, daß die Juden zur Minderheit wurden, und die antijüdische Geschichte der Kirche begann. Sowohl die Synagoge als auch die judenchristlichen Gruppierungen in Fortsetzung der Gemeinde von Jerusalem (die Nazarener zum Beispiel) wurden bekämpft, die Judenchristen unterdrückt und ihr Einfluß verdrängt. Die Kirche entfernte sich von ihrem jüdischen Ursprung. Jedes Mal, wenn ein Jude zum Glauben kam und getauft wurde, wurde er gezwungen, seine Zugehörigkeit zum jüdischen Volk aufzugeben.

Die heutige messianische Bewegung identifiziert sich mit der Urgemeinde von jesugläubigen Juden. Wenn Kirchengemeinschaften nach dem Holocaust im Namen des Dialogs Kontakt mit Rabbinern knüpfen, geschieht es oft, daß sie sich gleichzeitig von den messianischen Juden distanzieren. Messianische Juden sehen darin einen Ausdruck für die fortdauernde antijüdische Haltung der Kirche, die mit der früheren Unterdrückung übereinstimmt.

Uneheliche Kinder oder die wahre Mutter

Für Teile der Kirche und der Synagoge sind die messianischen Juden wie uneheliche Kinder, ein Bastard aus zwei Religionen. Aber die messianischen Juden sehen sich ihrer Identität nach als Verwandte der Urgemeinde und darum mehr als die wahre Mutter der Kirche und als adäquate Fortsetzung des jüdischen Lebens, nachdem der Messias gekommen ist.

Die messianischen Gemeinden haben eine Beziehung zu den Kirchen, die etwas mit ihnen zu tun haben wollen. Deshalb herrscht in diesem Zusammenhang Skepsis und Enttäuschung gegenüber zwei ganz ungleichen Gruppen: gegenüber den Kirchen, die die messianischen Juden auf dem Altar des Dialogs opfern und gegenüber dem christlichen Zionismus bei der christlichen Botschaft, die so sehr um gute Beziehungen zu den israelischen Behörden besorgt ist, daß die messianischen Juden bei offiziellen Begegnungen verschwiegen werden.

Wenig Initiative für einen erweiterten Kontakt mit der Kirche

Die noch junge und kleine messianische Bewegung hat weder die Kraft, noch ein entsprechendes Programm, um eine ausgedehnte Besuchstätigkeit bei den Kirchen zu entfalten, um auf deren Haltung einzuwirken. Auch läßt ihre kongregationalistische Struktur nicht gerade dazu ein. Wenn man den Haushalt in Gang bekommt, hat man das Wichtigste im Verhältnis zum Ausland getan.

Man hat Kontakt mit Leuten und mit Kirchen, die einen besuchen. Es ist eine durchgehende Erfahrung messianischer Versammlungen, daß kirchliche Delegationen ins Land kommen, politische Besuche machen, Kontakte mit arabischen Kirchen haben und vielleicht auch mit der Synagoge, den Weg zu ihnen aber nicht finden. Dies ist natürlich auch nicht so einfach, wenn es keine zentralen Gemeinschaftsorgane gibt.

Auffällig jedoch ist das Interesse an der Basis vieler Kirchen. Diese besuchen anstelle von arabischen Gemeinden gern einen messianischen Gottesdienst. Das Resultat ist, daß sowohl Palästinenser als auch messianische Juden meinen, sie würden übersehen, allerdings auf verschiedene Weise. Um es vereinfacht zu sagen: Die meisten kirchlichen Delegationen gehen zu den palästinensischen Kirchen, die meisten Gemeindeglieder, die an einem einheimischen Gottesdienst teilnehmen wollen, wählen eine messianische Versammlung.

Kontakt mit evangelikal-protestantischen Kirchen

Im Land und ins Ausland wird der Kontakt zu protestantischen und evangelikal-protestantischen Kirchen gepflegt. Dies ist der Grund, weshalb es vor Ort nur zu der kleinen Gruppe arabischer, evangelikal-protestantischer Christen Kontakte gibt. Hier

wird ein gegenseitiges Verhältnis entwickelt. Die Beziehung zu den historischen Kirchen ist von gegenseitiger theologischer Skepsis bestimmt, wie zwischen evangelikalen und katholischen Christen im Westen.

Verhältnis zu den christlichen/kirchlichen Traditionen

In dieser Hinsicht besteht der deutliche Wunsch, zu den Ursprüngen zurückzukehren. Wie bereits erwähnt, benutzt man dazu verschiedene Brücken: kirchliche Tradition, Synagoge oder ein unmittelbares Lesen der Bibel.

Die Christologie und die Trinitätslehre gelten als besonders wichtige Bereiche. Mehrere Leiter schreiben auf Grund der im „Schma Jisrael“ bezeugten Einheit Gottes ihren Gemeindegliedern vor, ihre Gebete im Namen Jesu an den Vater zu richten. Gebete, die sich unmittelbar an Jesus wenden, sehen sie als eine kirchliche Entgleisung an. Ebenso äußerte mindestens eine der Schlüsselpersonen den Wunsch, vornizänisch zu sein. Die Vertreter dieser Auffassung möchten sich von den Beschlüssen der kirchlichen Konzilien nicht binden lassen.

Beide Positionen üben meiner Einschätzung nach in der messianischen Bewegung wohl Einfluß aus, sind aber nicht vorherrschend. Abgesehen von den drei Gemeinden mit lutherischem Hintergrund praktizieren alle Versammlungen die Gläubigen- oder Erwachsenentaufe, gern als Untertauchtaufe im Jordan, im See Genezareth oder im Mittelmeer. Das Abendmahl wird mit den Unterschieden gefeiert, wie wir sie zwischen den Reformationskirchen und den evangelikalen Kirchen kennen. Die Häufigkeit ist unterschiedlich.

Man möchte nicht konfessionell sein, sondern offen für alle. Für jemand mit lutherischem Standpunkt bedeutet das eine konfessionelle Unbestimmtheit wie bei Baptisten, Pfingstlern und Brüderkirchen.

Für die Bewegung charakteristische Terminologie

Die Gemeinschaft der Jesusgläubigen, gleich ob mit jüdischem oder nichtjüdischem Hintergrund, wird der „Leib des Messias“, „Guf ha maschich“ genannt. Unser Wort „Kirche“ wird gewöhnlich auf die heidenchristlichen Kirchen bezogen.

„Gläubige“, „maaminim“, ist der Ausdruck für getaufte Jesus-Gläubige, ob jüdisch oder nichtjüdisch. Das Wort „Christ“ bedeutet normalerweise nichtjüdischer Christ, also Heidenchrist. Es ist interessant, daß das Wort „meschichi“ – „messianisch“ zuerst nur für messianische Juden gebraucht wurde, jetzt aber auf hebräisch auch für arabische evangelikale Christen verwendet wird. Die israelische, jüdisch-arabische Studentengruppe heißt auf englisch „Christian Fellowship“, auf hebräisch ist das „meschichi ...“

Schluß

Die messianische Bewegung möchte die Kirche wieder zu ihren jüdischen Wurzeln zurückführen. Sie möchten mit dem Antijudaismus der Kirche abrechnen, der sich zu allen Zeiten bis heute auch gegen Jesusgläubige Juden wandte. Sie wünschen Gemeinschaft mit nichtjüdischen Jesusgläubigen, möchten aber gleichzeitig darin respektiert werden, daß sie als Juden eine von den Heidenchristen deutlich unterschiedene Gruppe sein wollen.

Die Rückkehr der messianischen Juden auf die Bühne fordert die Heidenchristen heraus, den uralten Antisemitismus, den es auch in der Kirche gab, aufzugeben. Wir werden näher an die neutestamentliche Wirklichkeit herangeführt. Die messianischen Juden bringen eine klassische und neue Dimension in unsere Theologie. Sie beeinflussen unsere Identität, weil wir gezwungen sind, uns nicht als Christen, sondern als Heidenchristen zu sehen. Dies schließt mit ein, daß unsere Theologie, wenn sie nicht in sektiererischen Abstand zu unseren jüdischen Wurzeln geraten soll, nur im Kontakt mit den messianischen Juden der Vergangenheit und der Gegenwart entwickelt werden kann. Die Existenz messianischer Juden unterstreicht auch das ökumenische Prinzip der Einheit in Christus (im Messias) in all unserer Vielfalt.

Die messianischen Juden eröffnen eine neue Dimension im Dialog mit dem rabbinischen Judentum. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie und Zweige des rabbinischen Judentums bereit sind, einen Dialog zu beginnen. Einzelne Kontakte wurden bereits im Verborgenen geknüpft. Zugleich ist es an der Zeit, daß die heidenchristlichen Kirchen in ihrer Anerkennung und in ihrer Unterstützung der messianischen Juden Fortschritte machen.